

**Predigt**  
**für den 18. Sonntag i. J. C**  
**IN St. Anton, 03.08.2025**

*Koh 1,2; 2,21-23 – Lk 12,13-21*

*Der „reiche“ Narr: Es geht auch anders!*

- \* Im Flur des Hauses meiner Familie hing in meiner Kinder- und Jugendzeit ein Bild mit dem Spruch: „Das letzte Hemd hat keine Taschen.“ Meine Geschwister, meine Pflegeeltern, meine Oma und ich sind jeden Tag viele Male an diesem Bild vorbeigekommen. Es hat uns ermahnt: Geht mit eurem Besitz verantwortungsvoll um! Achtet darauf, dass ihr genug zum Leben habt, aber werdet nicht habgierig! Im Tod könnt ihr nichts von all dem mitnehmen, was ihr besitzt. Tut deshalb mit eurem Besitz Gutes: euch selbst, indem ihr euch etwas Schönes gönnt, und ebenso den anderen, indem ihr ihnen von dem, was ihr habt, etwas abgebt. Vielleicht war es dieser Spruch, täglich mehrmals gelesen, der dazu beigetragen hat, dass es in unserer Familie noch nie Streit um Geld gegeben hat. Meine Oma, mein Onkel und meine Tante haben die Kinder und Enkel, wo es sinnvoll war, finanziell unterstützt. Daneben haben sie regelmäßig großzügig für kirchliche Hilfswerke ge-

spendet, und Erbschaftsangelegenheiten wurden friedlich und einvernehmlich geregelt. Als wir Kinder erwachsen waren, haben wir diese Haltung gegenüber dem Besitz beibehalten und sie an die nächste Generation weitergegeben.

Hilfreich dafür war neben dem anfangs zitierten Spruch eine weitere Lebensweisheit; sie stammt von meinem Opa: „As Gööd frisst ned amol da Hund.“ Hochdeutsch: „Das Geld frisst nicht einmal der Hund.“ Geld ist wichtig, um anständig leben zu können, aber es darf nicht das Leben dominieren – und schon gar nicht ist das Geld es wert, dass es seinetwegen Streit oder Unfrieden gibt.

- \* Liebe Schwestern und Brüder, im Evangelium hat uns Jesus die Geschichte eines Landwirts erzählt; in dessen Haus hing sicherlich kein Spruch in der Art von „Das letzte Hemd hat keine Taschen.“ Denn sein zentraler Lebensinhalt ist sein Besitz. Eine gute Ernte bringt ihm zunächst eine Menge zusätzlicher Arbeit ein; denn er muss größere Lagerräume für sie bauen. Doch dann, so das Kalkül des Landwirts, werden ihm die reichlichen Vorräte ein sorgenfreies Leben ermöglichen: Er kann sich selbst von ihnen ernähren, und indem er verkauft, was er für sich nicht braucht, kann er sich von dem Erlös alles gönnen, was ihm Freude macht. Dabei denkt der Landwirt nur an sich: Er spricht weder mit einer Ehefrau noch mit Kindern noch mit Freunden; er spricht ausschließlich mit sich selbst.

\* In der Haltung dieses Landwirts liegen zwei Fehler; der erste: Er verschiebt die Freude an seinem Besitz in die Zukunft; zuerst muss er hart arbeiten, um sich irgendwann später mit den Erträgen seiner Mühen etwas Schönes zu gönnen. Das kommt es jedoch nicht, denn Gott sagt zu ihm, dass er in der kommenden Nacht sterben wird. Der zweite Fehler des Landwirts: Nur für sich selbst häuft er seinen Besitz an. Er nutzt ihn nicht, um zum Beispiel Familienmitgliedern und Freunden etwas Gutes zu tun; vielleicht hat er, so selbstbezogen wie er lebt, weder Familie noch Freunde. Und auch Armen oder sozial Benachteiligten gibt er nichts ab. Somit ist der vermeintlich reiche Landwirt ein armer Kerl: Er kann die erarbeiteten Güter nicht genießen, und er hat niemanden, der ihn mag – und umgekehrt. „Das letzte Hemd hat keine Taschen.“ Eine bittere Erkenntnis ist das für den Landwirt, der sein ganzes Leben dem Scheffeln von immer noch mehr Reichtum untergeordnet hat. Jetzt muss er feststellen: Ich bin arm dran; von all dem, was ich habe, kann ich nichts über den Tod hinaus mitnehmen. Und bisher habe ich nichts von meinem Besitz gehabt – außer einer Menge Arbeit. Nun bleibt es mir verwehrt, die Früchte meiner Arbeit zu genießen. Gott bestätigt diese Erkenntnis mit dem harten Urteil: „Du Narr!“ Der Landwirt hat an seinem Leben vorbeigelebt, weil er mit seinem Besitz nichts Gutes getan hat – weder sich selbst noch seinen Mitmenschen. Hätte er das getan, wäre er reich bei Gott gewesen; denn

das Gute, das von ihm ausgegangen wäre, wäre das einzige gewesen, was ihn über seinen Tod hinaus begleitet hätte. Gott hätte ihn dafür großzügig belohnt.

So bleibt zu hoffen, dass dieser materiell reiche und doch vor Gott so arme Landwirt seine Fehler einsieht, sobald er Gott im Augenblick des Todes gegenübertritt. Dann wird sich der Landwirt selbst eingestehen müssen, dass er ein Narr war; und Gottes Güte wird auch ihm einen Platz im Himmel geben.

\* Eine ähnliche Einsicht schildert der Verfasser der Lesung, ein wohlhabender Jerusalemer Bürger namens Kohelet. Er betrachtet seinen großen Besitz und stellt fest: Das ist alles Windhauch! Wenn ich mich nur dafür anstrengen würde, meinen Besitz zu vergrößern, aber dabei vergesse, mir und meinen Lieben davon etwas zu gönnen, dann wäre ich arm dran. Denn wie ich einen Windhauch nicht festhalten kann, so kann ich meinen Besitz angesichts des Todes nicht festhalten; jemand anderer wird ihn bekommen. Deshalb beschließt Kohelet – das gleichnamige Buch im Alten Testament berichtet etwas später davon: Einerseits will ich arbeiten, damit ich anständig leben kann; andererseits will ich den Ertrag meiner Mühen genießen – und zwar nicht irgendwann später, sondern jetzt, und auch nicht allein, sondern mit den Menschen, die mir wichtig sind (vgl. Koh 9,7-9).

\* Die beiden biblischen Texte wollen uns, liebe Schwestern und Brüder, motivieren, verantwortungsvoll mit unserem Besitz umzugehen, damit wir bei Gott reich werden. Das bedeutet: Wir sollen das, was wir haben, nutzen, um vielfältig Gutes zu tun. Uns selbst sollen wir etwas gönnen, und unseren Mitmenschen sollen wir davon abgeben. Dies können wir tun, indem wir großzügig sind zu unseren Familienmitgliedern und Freunden, und indem wir ebenfalls großzügig beispielsweise kirchliche Hilfswerke unterstützen.

Das sollen wir nicht auf irgendwann später verschieben, sondern es jetzt in die Wirklichkeit umsetzen.

Dabei dürfen wir sicher sein: Gott sieht jegliches Gute, das von uns ausgeht, und er behält es in seinem Gedächtnis. Damit werden wir reich bei Gott; denn das Gute, das wir bewirken, begleitet uns über unser irdisches Leben hinaus. Gott wird uns dafür reich belohnen, wenn wir ihm eines Tages im Tod begegnen.

Dann wird Gott zu Ihnen und mir nicht sagen: „Du Narr!“, sondern im Gegenteil: „Herzlichen Glückwunsch! Du hast das, was ich dir an materiellen Gütern geschenkt habe, genutzt, um dir und deinen Mitmenschen Gutes zu tun. Für dieses Gute belohne ich dich nun mit dem ewigen Leben. Komm zu mir, deinem Gott, in den Himmel. Ruh dich aus, iss und trink, und freue dich!“